

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 140 (1999)

Artikel: Steinag Rozloch : ein modernes Unternehmen an einem bedeutenden Ort der Nidwaldner Industriegeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Steinag Rozloch – ein modernes Unternehmen an einem bedeutenden Ort der Nidwaldner Industriegeschichte

Das Rotzloch – ein kleines Stück Land zwischen Rotzberg und Alpnachersee. Ursprünglich hat hier wohl der Mehlbach, der aus der Rotzschlucht strömt, ein Delta aufgeschüttet und so den Boden bereitgestellt für die späteren Ansiedler. Derselbe Bach hat auch die Energie geliefert, die im Laufe von über 400 Jahren von verschiedensten Betrieben genutzt wurde und das Rotzloch zu einem bedeutenden Industriestandort werden liess.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde das Gestein am Rotzberg als Rohstoffquelle entdeckt. Heute ist die Steinag Rozloch hier beheimatet – ein moderner Betrieb, der 140 Personen beschäftigt, Bahnschotter liefert für SBB-Geleise in der ganzen Schweiz, Splitt herstellt für den Strassenbau und ein vielfältiges Sortiment an Betonwaren und -elementen fabriziert – vom einfachen Pflasterstein bis zur schwimmenden Hafenanlage.

Industrie-Standort seit vier Jahrhunderten

Der Standort Rotzloch ist geprägt durch die Wasserkraft des Mehlbachs, der in der Rotzschlucht ein Gefälle von gut 55 Höhenmetern aufweist. Bevor sein Wasser an verschiedenen Stellen für die Stromgewinnung gefasst wurde, bildete er eindrücklich tosende Wasserfälle. Seit wann diese Wasserkraft genutzt wird, ist nicht bekannt. Im Jahr 1562 wird erstmals eine Mühle im Rotzloch erwähnt. Diese wurde 1596 vom späteren Landammann Niklaus Ryser erworben.

Das erste Innerschweizer Papier

1598/99 errichtete Ryser im Rotzloch die erste Papierfabrik der gesamten Zentral-



Papierherstellung

schweiz. Im ausgehenden 16. Jahrhundert war Papier gesucht und teuer. Für dessen Fertigung wurde gebrauchtes Leinentuch (Lumpen) fein zerschnitten und in einer Lauge gekocht. Nach einem Faulprozess wurde es gestampft, bis sich die einzelnen Fasern voneinander trennten. Nach der Zugabe von Wasser, Harzleim und Farbe konnte das Papier geschöpft und gepresst werden. Die Stampfen wurden von einem Wasserrad betrieben. Deshalb spricht man auch von Papiermühlen. Das weiche Wasser des Mehlbachs erlaubte die Herstellung von qualitativ hochwertigem Papier. Aus der Papiermühle von Niklaus Ryser sind verschiedene Wasserzeichen bis heute erhalten.

In späteren Jahren liess Ryser im Rotzloch weitere Gewerbe-Betriebe einrichten, darunter eine Öltrotte, eine Sägerei, eine Pulvermühle, eine Gerberei und sogar eine Eisenschmelze, wofür er Eisenerz von der Erzegg oberhalb der Frutt verarbeitet haben muss. Nach dem Jahr 1626 verkaufte Niklaus Ryser seine sämtlichen Betriebe im Rotzloch. Wahrscheinlich haben ihn Nachfolgeprobleme dazu bewogen.

Ausbau der Eisenverarbeitung

Ende des 17. Jahrhunderts befand sich das ganze Rotzloch im Besitz von Landweibel Dominik Achermann. Nach dessen Tod 1697 ging es an seinen Sohn Johann-Kaspar über. Dieser verkaufte später Papier- und Mehlmühle. Dafür baute er die Eisenverarbeitung aus. Diese war in jener Zeit für die katholischen Kantone von besonderer Bedeutung. Denn immer wieder flackerten Spannungen zwischen den ka-

tholischen und den reformierten Orten auf, und die Einfuhr von Eisen aus lothringischen und flämischen Erzbetrieben wurde vollständig von den Reformierten kontrolliert.

Die Erben Achermanns verkauften nach dessen Tod 1719 den ihnen verbliebenen Teil des Rotzlochs, und in der folgenden Zeit wechselten die verschiedenen Rotzloch-Betriebe mehrmals die Hand. Das Rotzlocher Papier verlor etwas von seiner ursprünglichen Bedeutung, weil die Konkurrenz in der Zentralschweiz inzwischen bedeutend angewachsen war. Das Geschäften wurde schwieriger und nicht alle Papierermeister hatten dabei dasselbe Geschick. Daneben waren weiterhin die Mehlmühle in Betrieb und eine Hammerschmiede. Diese war ab 1719 im Besitz von Joseph Klingler aus Kriens, der sie 1731 an seinen Sohn Andreas weitergab. Klingler baute die Hammerschmiede aus, war aber auch als Uhrmacher und Glockengiesser tätig. Ab und zu konnte es zwischen den verschiedenen Rotzloch-Betrieben zu Konflikten kommen bezüglich der Wassernutzung. So klagten beispielsweise im Jahr 1742 der Mehlmüller und der Papierfabrikant, der Hammerschmied Andreas Klingler beeinträchtigte die ihnen zustehenden Wasserrechte.

Einen Aufschwung erlebte die Papierherstellung ab 1756 unter Franz-Xaver Blättler. Er schien sehr gut zu wirtschaften, denn nach 13 Jahren konnte er einen Zweigbetrieb in Bäch (SZ) eröffnen, und 1784 starb er als reicher Mann.

Der vielseitige Unternehmer

Kaspar Blättler

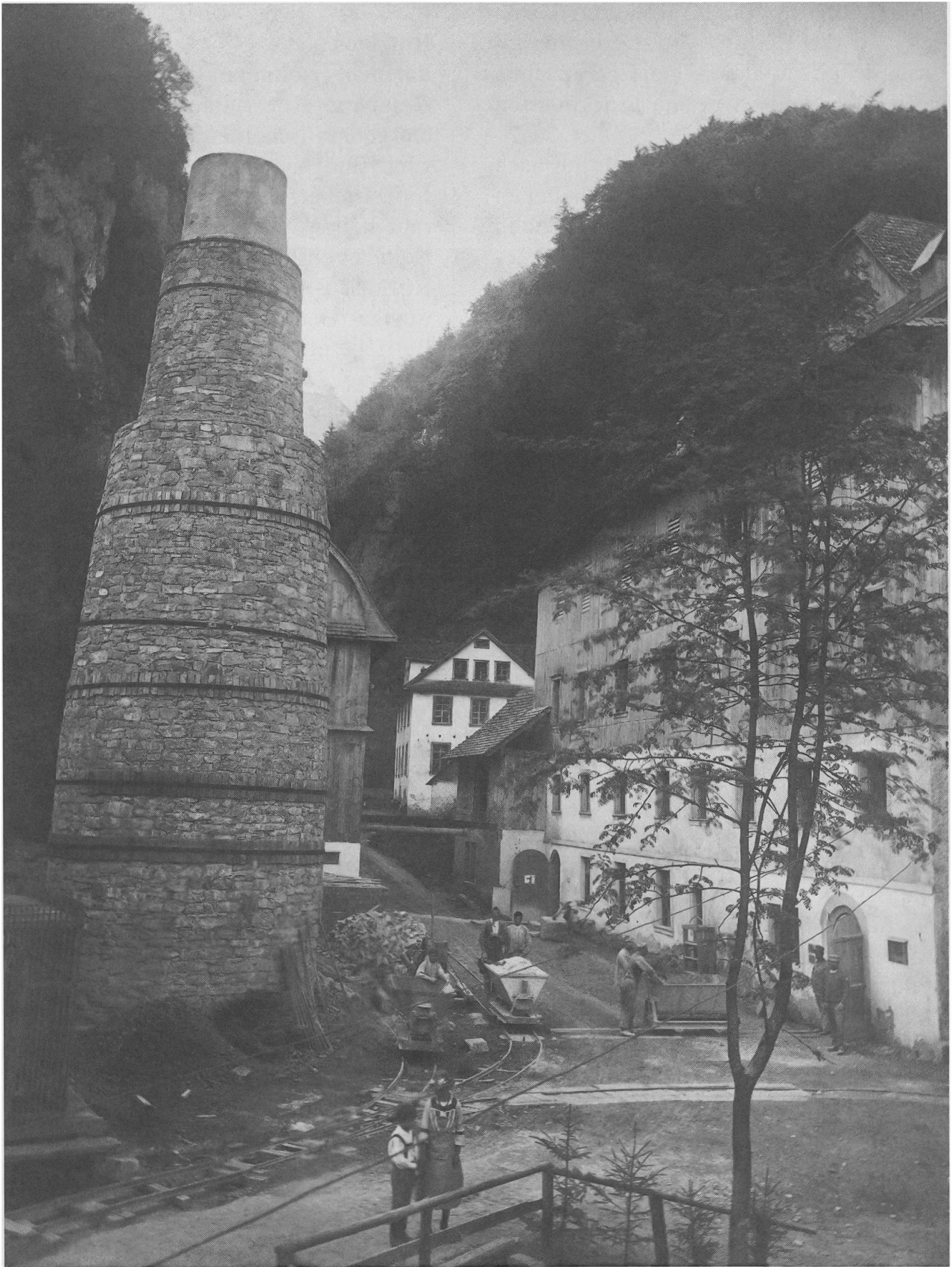
Bei dem Franzoseneinfall 1798 wurden alle Betriebe im Rotzloch zerstört. Der Besitzer der Papiermühle, Joseph-Remigi

Rotzloch –

hat nichts zu tun mit Rotznasen

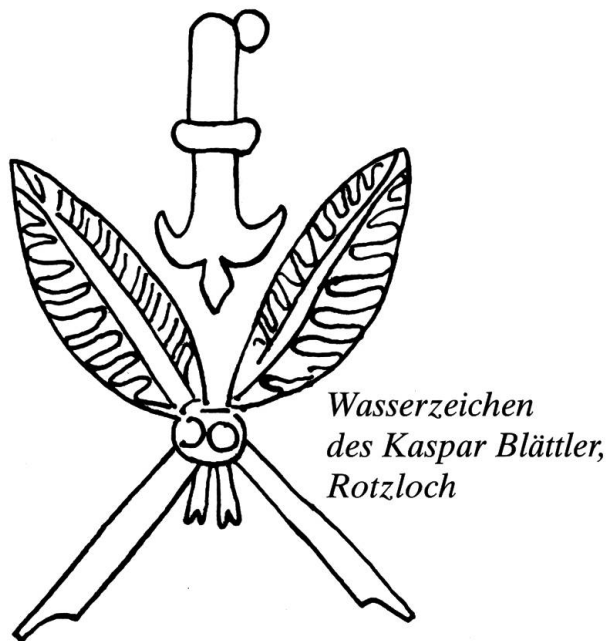
Rotzberg, Rotzschlucht, Rotzloch – die geografischen Namen dieser Gegend sind mit «tz» geschrieben. Die Industriebetriebe sowie das Restaurant haben das «t» jedoch aus dem Namen entfernt und nennen sich Rozloch – damit man nicht auf abwegige Gedanken kommt und die Betriebe etwa mit Rotznasen in Verbindung setzt. Damit hat die ursprüngliche Ortsbezeichnung auch gar nichts zu tun. In seinem Buch über das Rotzloch bezieht sich Karl Flüeler auf das Obwaldner Namenbuch, um die Herkunft des Namens zu erläutern. Demzufolge soll «Rotz» auf das romanische «rokka» zurückgehen, das sich zu «rotschi» und später zu «rotsi» entwickelte und wie das französische «roche» Felsen bedeutet. Der Name Rotzloch bezeichnet demzufolge den Einschnitt im Felsen.

Blättler, liess diese aber sogleich wieder aufbauen. 1811 wurde sie von seinen Neffen, den Brüdern Kaspar und Johann Blättler, übernommen, und wenig später war Kaspar Blättler alleiniger Besitzer der Papierfabrik. Unter seiner Führung blühte der Betrieb schnell wieder auf. 1833/34 errichtete er an der Stelle der alten Hammerschmiede eine grössere Fabrik mit mechanischer Papierfabrikation – erst die vierte dieser Art in der Schweiz. Sie wurde zu einem der wichtigsten Industrieunternehmen Nidwaldens. Mitte des Jahrhunderts reichte die Wasserkraft nicht mehr aus, und eine



Portlandzementfabrik Egger und Bauer (ca. 1885)

Dampfmaschine musste aushelfen. Und kaum war das Verfahren zur Holzpapierproduktion erfunden, stellte Blättler 1855 darauf um und konnte so die Produktion weiter steigern.



*Wasserzeichen
des Kaspar Blättler,
Rotzloch*

Kaspar Blättler beschränkte sich aber keineswegs auf die Papierfabrikation. Neben verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ämtern (Blättler war unter anderem Regierungsrat, Gemeindepräsident von Stansstad, Kirchmeier in Stans, Präsident des kantonalen Schützenvereins) betätigte er sich als innovativer Unternehmer in verschiedensten Bereichen. In seiner mechanischen Werkstätte entstanden mehr als zwanzig eiserne Brücken, er erstellte auch im Jahr 1860 die erste Acheregg-Brücke. Weiter baute er ein grosszügiges Gast- und Badehaus im Rotzloch, und zusammen mit seinem Schwiegersohn liess er auf dem Pilatus das Hotel Klimsenhorn und eine Kapelle errichten. Mit einem gekauften Schraubendampfschiff sicherte er den Personentransport auf dem Alpnersee, nach Hergiswil und Luzern. Ein weiteres Schiff

aus seiner eigenen mechanischen Werkstätte funktionierte jedoch nur schlecht und wurde kaum eingesetzt. Neben weiteren Unternehmungen betätigte sich der fortschrittlich gesinnte Mann auch erfolgreich in der Landwirtschaft.

Nach Blättlers Tod im Jahr 1872 wurde sein grosser Besitz – dazu gehörten neben dem Rotzloch auch verschiedene Wälder in Nidwalden und zwei Landwirtschaftsbetriebe – unter den Erben aufgeteilt oder verkauft. Die Papierfabrik wurde wenige Jahre später stillgelegt. Eine neue Ära im Rotzloch bahnte sich an: Mit der Zementfabrikation begann die Ausbeutung des Gesteins am Rotzberg.

Zement aus dem Rotzloch

Wer die Naturzement-Vorkommen im Rotzloch entdeckte, ist nicht bekannt. 1882 kauften Louis Schweizer aus Mannheim, Heinrich Huber aus Altstätten und Hermann Guggenbühl aus Küsnacht einen Teil des Rotzloch-Besitzes, um eine Zementfabrik zu errichten, die später als AG Portland-Zementfabrik an eine Glarner Finanzgruppe übergang. Wenige Jahre darauf gründeten Einheimische unter dem Namen «Wagner & Co» eine zweite Zementfabrik. Trotz Anfangsschwierigkeiten behaupteten sich «Wagner & Co»; 1901 konnten sie die AG Portland-Zementfabrik übernehmen und von da an als «Vereinigte Zementfabrik Rotzloch» wirtschaften. Zu einem blühenden Geschäft entwickelte sich der Betrieb aber nie. Mit Investitionen in neue Produktionseinrichtungen 1905 konnte der Betrieb für einige Jahre ihren Platz in der schweizerischen Zementwirtschaft behaupten. Preiszerfall und Rohstoffmangel führten dann aber in den zwanziger Jahren zur Einstellung der Zementfabrikation.

Bekannter Badekurort

Neben den Industriebetrieben war das Rotzloch auch als Bade- und Ausflugsort bekannt. Bereits anfangs des 17. Jahrhunderts liess der Papierfabrikant Niklaus Ryser das heilende Wasser der Schwefelquelle im Rotzloch fassen und in ein Badehaus ableiten. 1602 erhielt er auch das Wirtsrecht. Kaspar Blättler erneuerte 1856 die Tradition des Schwefelbades. Neben einem Badehaus liess er ein für damalige Verhältnisse grosszügiges Gasthaus bauen, das er «Hotel, Pension & Bains Blättler Rotzloch» taufte. 16 Badekabinen, 22 Gästezimmer, Aufenthaltsräume und ein schattenspendender Garten standen den Besuchern zur Verfügung. Schon wenige

Jahre später wurde die Arbeiterwohnung zur Dependance mit Restaurant umgebaut. Springbrunnen, bengalische Beleuchtung des Wasserfalls, Feuerwerk und Tanzanlässe erweiterten das touristische Angebot, das regen Zulauf fand. Die Gäste erreichten das Rotzloch mit Blättlers eigenen Dampfschiffen. Bis 1880 zog der Betrieb vornehme Gesellschaften an, die im Rotzloch Erholung fanden. Mit dem Einsetzen der Zementproduktion war es aber mit der Ruhe vorbei – Lärm und Staub vertrieben die Gäste, und 1888 wurde der Gastbetrieb eingestellt.

Die Angaben zur Industriegeschichte im Rotzloch sind dem Buch: «Rotzloch, Industrie seit 400 Jahren» von Karl Flüeler, herausgegeben vom Historischen Verein Nidwalden, entnommen.

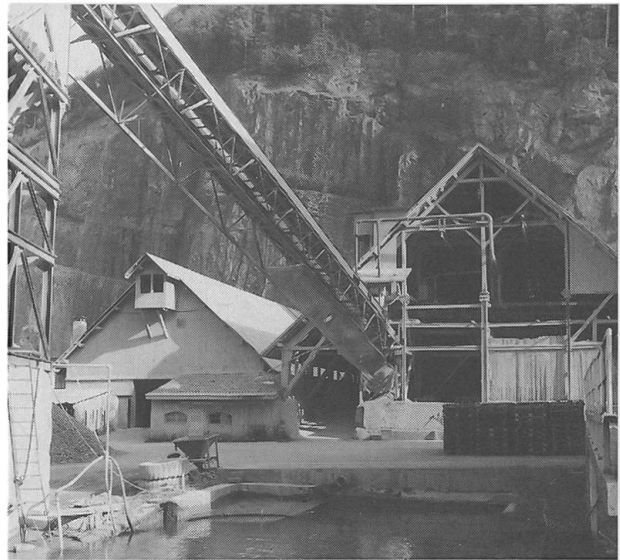


Auf dem Weg zur heutigen Steinag

Nachdem die Zementproduktion im Rotzloch stillgelegt wurde, pachteten Angestellte der Zementindustrie einen Teil des Betriebs und bauten weiter Gestein ab. Dabei brachte Teerschotter den Hauptverdienst ein. 1927 wurde die Firma Schnyder, Plüss & Cie als Kollektivgesellschaft gegründet. Deren Zielsetzung war das Erstellen von Strassenbaubelägen jeder Art sowie die Fabrikation und Lieferung von Strassenbaumaterialien.

1931 konnte die neue Firma sämtliche Grundstücke und Gebäude der ehemaligen Zementfabrik übernehmen. Um die Risiken von Strassenbau, Tiefbau und der Produktionsbetriebe zu trennen, gründeten die gleichen Partner kurz darauf die AG für Steinindustrie (heute Steinag). Die neue Gesellschaft bezweckte die Herstellung von Hartschotter, Teer- und Asphaltprodukten, Düngkalk und dergleichen. Haupttätigkeit der AG für Steinindustrie war der Abbau von Gesteinsmaterial am Rotzberg. Aber auch die Kalkvorkommen auf der Schluchtseite wurden weiter ausgenutzt als Material für die Glasindustrie oder für Düngemittel. Der gewonnene Hartschotter konnte relativ gut an die Bahnen verkauft werden. Der beim Brechen anfallende Splitt und Sand fand aber nur geringe Abnahme. So wurden teilweise ganze Schiffsladungen von überschüssigem Material im See versenkt. Die Firma kaufte aber auch laufend ungenutztes Riedland und füllte es mit dem nicht verwertbaren Schotter auf. Auf dem so gewonnenen Bauland befindet sich der heutige Betrieb.

Um das überschüssige Material aber richtig nutzen zu können, begann die AG für Steinindustrie 1941, Betonwaren herzu-



Die alten Gebäude aus den 20er und 30er Jahren werden demnächst ersetzt.

stellen. Eine erste Maschine zur Herstellung von Betonröhren wurde angekauft. Während des Zweiten Weltkrieges wurden Brenn- und Treibstoffe rationiert und Zement wurde knapp. Dies behinderte die Entwicklung der Firma stark. Da sie keine grossen Umsätze aus der Vergangenheit ausweisen konnte, war ihr Kontingent an Zement und Treibstoff sehr eingeschränkt. Für den Transport mussten Lastwagen und sogar Lastschiffe mit Holzvergasung eingesetzt werden. Nach dem Krieg vergrösserte sich die Firma und deren Sortiment an Betonwaren stetig. Hauptprodukt des Hartschotterwerkes blieb der Bahnschotter, wozu sich das Gestein aus dem Rotzloch bestens eignet.

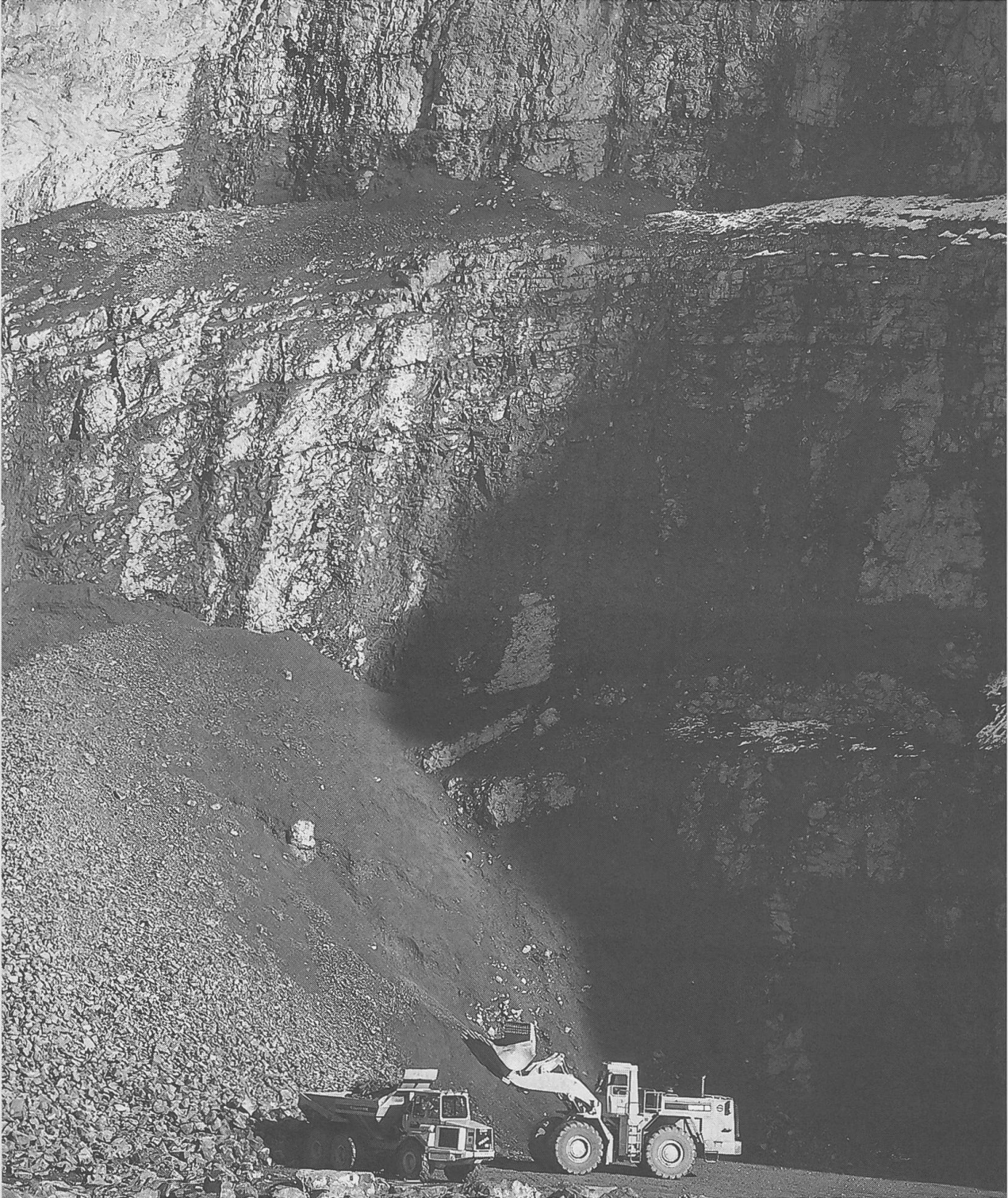
Spag und Steinag getrennt geführt

Steinag Rozloch und Spag, Schnyder, Plüss AG werden heute als völlig eigenständige Betriebe geführt. Die Spag, Schnyder, Plüss AG ist hauptsächlich im Strassenbau, Tiefbau, Spezialtiefbau und im Wasserbau tätig. Dabei beschäftigt sie insgesamt rund 120 Personen.

Kiesalk verschiedene Zwecke

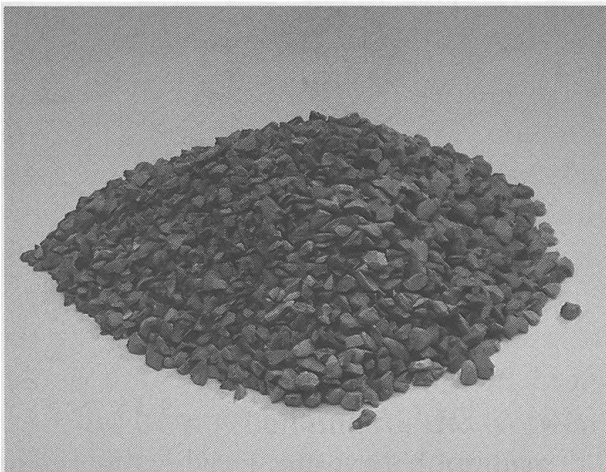
Im Steinbruch am Rotzberg wird Kiesalk abgebaut, ein Gestein, das sich durch Reinheit und Härte auszeichnet. Mit gezielten Sprengungen wird das Hartgestein

aus dem Felsen gebrochen und auf Förderbändern zur Weiterverarbeitung ins Werk transportiert. So fallen jährlich rund 170 000 Tonnen Material an, das für verschiedene Produkte verwertet wird.





Bahnschotter macht etwa ein Drittel der Steinag-Produktion aus. Gemäss Anforderungen der SBB muss der Schotter aus festem, kompaktem und rissfreiem Gestein bestehen. Die Körner müssen hundertprozentig gebrochen, unregelmässig geformt und scharfkantig sein. Rund 50000 Tonnen werden jährlich per Schiff nach Luzern an die SBB geliefert; ein kleinerer Teil geht an Privatbahnen. Der Schotter aus dem Rozloch deckt rund 15 Prozent des Bedarfs der SBB.



Splitt, rund die Hälfte der Produktion, wird vor allem für Asphaltbeläge im Strassenbau verwendet. Gegenüber der

Verwendung von Rundmaterial verringert der gebrochene Kieselkalk bei Strassenbelägen die Spurrinnenbildung um gut 50 Prozent und verdoppelt die Lebensdauer des Belags. Einen Teil der Splittproduktion verwendet die Steinag für die Herstellung von Betonwaren. Dies geschieht einerseits aus ästhetischen Gründen, andererseits können gebrochene Gesteine die Druck- und Biegezugfestigkeit von Beton bedeutend verbessern.



Ein kleinerer Teil des abgebauten Gesteins wird nach dem Brechen in einer Gesteinsmühle zu sogenanntem *Filler* gemahlen. Dieser findet insbesondere bei der Herstellung von Asphaltbelägen Verwendung.

Beim Gesteinsabbau fallen aber auch als «Reste» zum Teil mit Humus versetzte Mengen an kleineren Steinen an. Diese finden Verwendung als *Koffermaterial*, beispielsweise im Strassenunterbau. Grössere Felsbrocken werden zudem als *Wuhrsteine* für Hangsanierungen oder Bachverbauungen verkauft; sie können aber auch als gestalterische Elemente in Garten- oder Parkanlagen hübsch aussehen.